

Hej då, Schweiziska edsförbundet!*

Seit ein paar Jahren weiss Trösenbeck nicht mehr, ob er Schwede oder Schweizer ist. Sein Name «Lö Trösenbeck» klingt irgendwie schwedisch, sein Heimatdorf «Bümpliz» wiederum eher schweizerisch. Obwohl dies in einer globalisierten Welt nicht mehr so ein grosses Problem darstellt, sucht er seit einiger Zeit nach einer Lösung seiner Identitätskrise und wird fündig.

Zuerst muss dem Problem auf den Grund gegangen werden: Alles begann um die Jahrtausendwende, als Lö Trösenbeck und sein ehemaliger Fussballteamkollege Dr. Norient durch den indisch-bangladeschi-pakistanischen Teil Englands reisten und Musiker und DJanes zur Lage der Welt befragten. Schnell waren sie, die sich jeweils als Forscher aus der Schweiz vorstellten, im so genannt «Asian Underground» bekannt als die «Guys from Sweden». Es störte sie nicht weiter, denn Britannien war gross und lag auf einer Insel. Warum sollte man dort den Unterschied zwischen dem skandinavischen Königreich und dem alpinen Kantonsverbund kennen? Viele Musikerinnen und DJs hatten die Insel noch nie verlassen, hatten nicht einmal die Länder in Asien besucht, von denen ihre Eltern oder Grosseltern einst ausgewandert waren. Vielleicht würden sie die Schweiz und Schweden unterscheiden können, wenn sie einmal ihre Dhol-Trommeln auf dem Boden eines dieser Länder bedienen würden. Deshalb lud Dr. Norient die Bhangra-Gruppe DCS zu Besuch ein. Zwischen einer Hochzeit in Birmingham und einem Clubkonzert in London gaben sie ein Ständchen in Basel. Der Sänger Shin begrüsst das Publikum mit den Worten: «Hello. We are very happy to be in Sweden.» Danach war es um Trösenbecks Identität geschehen.

Gerne lachen Schweizer und Schwedinnen über diese Ignoranz der Welt, wenn es um die Unterscheidung ihrer Vater- und Mutterländer geht. Aber kennen die Schweden und Schweizerinnen die Welt selber so gut? Wissen sie, ob Tonga im Pazifik oder in Afrika oder in der Karibik liegt? Oder heisst es Togo? Oder Tobago? Gemeinsam ist Schweden, Schweiz, Tonga, Togo und Tobago, dass sie keine aggressive Aussenpolitik betreiben. Zwei Tage nach Beginn des Irakkriegs begleitete Lö Trösenbeck eine palästinensisch-französisch-schweizerische Musikgruppe nach Ägypten. Wer glaubte, die gesamte arabische Welt würde nun alles Westliche verprügeln, hatte die Rechnung ohne «Al-Jazeera» und «Al-Arabiya» gemacht. Die Satellitensender hatten dem ägyptischen Fernsehpublikum einigermaßen differenziert dargelegt, wer die Aggressoren im Irak waren und wer sich der ölgeilen Verbrecher-Allianz verweigert hatte. Wenn die Bleichgesichter von Trösenbecks Reisegesellschaft in den staubigen Gassen Kairos auftauchten, wurden sie mit der leicht bössartigen Frage «Amerikaner?» begrüsst. Wenn sie verneinten und «Schweizer» sagten, sahen die Fragenden noch fragender aus. Wenn sie dann noch beifügten «...und Französinnen» schlich sich schlagartig ein Lächeln in die Gesichter der Fragenden, man klopfte ihnen auf die Schultern und sagte «Frankreich = Chirac = Habibi (Schätzchen)». Über die Haltung der Schweiz und Schwedens im Irakkrieg wusste niemand Bescheid. Wahrscheinlich waren sie neutral.

«Ich habe manchmal das Gefühl, wir Schweizer hätten unsere Neutralität schon so weit verinnerlicht, dass wir sie auch im Sport nicht los werden – eigentlich sollten wir gar nicht [an Meisterschaften] teilnehmen – und nur die Schiedsrichter stellen» sagt Urs, ein Protagonist in einer Fondue-Oper. Ob das gut kommen würde. Der einzige nennenswerte internationale Schweizer Fussballskandal wurde doch ausgerechnet durch einen

Schiedsrichter ausgelöst. Ein ehemaliger Zürcher Starschiedsrichter und sein Gepfeife wurden von England dafür verantwortlich gemacht, dass sie 2004 gegen Portugal aus der Europameisterschaft raus flogen. 2006 machte England einen Schweden mitverantwortlich am erneuten Ausscheiden gegen Portugal im Pokalrennen. Der englische Nationaltrainer, der Schwede Sven-Göran Eriksson, trat nach der Weltmeisterschaft zurück. 2008 allerdings können die englischen Fussballfans weder Schweizer noch Schweden fürs schlechte Abschneiden verantwortlich machen. Sie machen nämlich gar nicht mit. Mitmachen hingegen werden die Schweiz und Schweden. Schön neutral sind ihre Wettquoten (Schweden 29, Schweiz 23, im Vergleich dazu: Deutschland 4.5 und Österreich 101). Die Wettbüros erwarten offensichtlich keine Europameister aus Skandinavien oder aus dem alpinen Raum. Und wenn sie Recht haben, wird man auch nach der Fussball-EM kaum die beiden Nationen unterscheiden können. Vielleicht weiss ein kleiner Teil des Fernsehpublikums etwas mehr über Schweden, da es bekanntlich zu den Austragungsländern der EM 2008 gehört und folglich wohl öfters Opfer von Reisereportagen sein wird. Doch die Mehrheit wird sich nur die Spiele ansehen und Fussballstadien sehen überall gleich aus.

Sicher ist, sowohl die schweizerische als auch die schwedische Fussballfangemeinde wird ihre Elfen feiern, auch wenn sich diese nicht für den Final qualifizieren sollten. Gemeinsam loben die beiden Völker nämlich ihre Tugend «Bescheidenheit». Ein bescheidenes Unentschieden genügt und Köbi Kuhn wird wieder Schweizer des Jahres. Ein bescheidenes Tor und Zlatan Ibrahimovic wird wieder schwedischer Fussballer des Jahres. Dann wird gefeiert, der Fendant fliesst in Strömen und Öl wird literweise gekippt. Die Bescheidenheit weicht, der Nationalstolz triumphiert. «Wir haben die schönsten Berge», lallen die einen, die anderen rufen: «Wir haben die schönsten Seen.» Je betrunkenere sie werden, desto heftiger wird geprahlt, sei es mit Björn Borg oder Roger Federer, mit der Alinghi-Yacht oder den Vikingern, mit ABBA oder Ursula Andress, mit Emmentaler oder Volvo. Doch draussen in der Welt wird weiterhin niemand merken, dass es die Schweiz und Schweden überhaupt gibt.

Keinen Grund zum Feiern hat jedoch weiterhin Lö Trösenbeck mit seinem doofen Identitätsproblem. Doch die Lösung liegt ganz nah: Die Schweiz und Schweden müssen zu einem direktdemokratischen Königreich fusionieren. Alle würden profitieren. Die Schwedinnen könnten eine Königin, die sie nicht mögen, per Volksinitiative zum Teufel jagen. Die Schweizer erhielten obligatorische Vaterschaftsurlaube und würden sich eventuell wieder vermehrt vermehren. In den schwedischen Supermärkten gäbe es endlich «Starköl» (Bier mit über 3.5 Alkoholvolumenprozent). Der reichste Schweizer wäre wieder Schwede. In China würden schwedische Uhren, in Indien schweizerische Popmusik kopiert. Die Welt wär wieder wunderbar. Und Lö Trösenbeck wüsste endlich wieder, wo sein Zuhause ist.

*«Tschüss, Schweizer Eidgenossenschaft»

Erschienen im Megafon, Nr. 316, Februar 08 (www.megafon.ch)

© 2008 troesenbeck.com